

Foto Eggenberger. Am Säntis 2504 m. Blick ins Obertoggenburg m. d. Churfirstengruppe u. d. Glarnerbergen (Schweiz).

Kein Zwang in der Religion

Spirituelle Ansprache von SHEIKH NĀZIM AL-ḤAQQĀNĪ*

MIT Zwang lassen sich die Menschen nicht beherrschen. Allāh in Seiner Weisheit sagt im heiligen Koran: „*Lā ikrāh fi d-dīn*: Es gibt keinen Zwang, keine Gewalt in der Religion. Wer glauben möchte, mag glauben. Wer nicht glauben möchte, der muß nicht glauben. Beide, der Gläubige und der Ungläubige, werden zu Mir zurückkehren. Zwingt niemanden, zu glauben, denn der wird nicht wirklich ein Gläubiger sein.“

Dies ist eine große Weisheit. Im 20. Jahrhundert wurde versucht, die Menschen in so viele

Dinge hineinzuzwingen, aber in dem Moment, da der Druck wich, kehrten die Menschen zu ihrer alten Lebensweise zurück. Es ist die Natur der Menschen, Muslim zu sein. Man kann sie nicht davon absondern.

So sehr man auch versucht, das Gold zu übermalen, um es zu verbergen, so bleibt das Gold dennoch Gold unter dieser Farbe. Bewahrt diese Weisheit. Das Gewissen ruft es hinaus, das innere Gefühl führt zu Gutem. Nur das *Nafs*, das Ego, zwingt uns zu Schlechtem, versucht, uns anzumalen. Aber da bleibt noch jenes Gold darunter bestehen.

Wahrhaft, der Mensch geht auf dem geraden Weg zu Allāh. Wenn die Babys im Leib ihrer Mütter Bewegungen machen, versuchen sie, den Engeln zu

entkommen, die auf Allāhs Befehl hin kommen, um sie dazu zu bringen, den Leib zu verlassen. So sagen die Engel zu Allāh:

„O Allāh, Dein Diener ist ungehorsam, wir können ihn nicht hinausbekommen.“ Dann steigt Allāhs *Tajalli*, eine spirituelle Manifestation, auf das Baby hinab, und es fällt in *Sajda* nieder und kommt auf diese Weise aus dem Leib heraus!

Und am Ende unseres Lebens wird unsere Seele dazu kommen, vor seinem Herrn wieder *Sajda* zu machen.

Deshalb werft euch weiterhin vor Allāh dem Allmächtigen nieder! Es ist wichtig! Ohne *Sajda* ist Gefahr für euch. Ihr könntet in die Hände Shaitāns fallen und statt dessen vor ihm *Sajda* machen ... ♦

* *On the bridge to Eternity*. Cyprus 1999, p. 42 f. – Dt. Hağar Spohr.

Die mongolischen Steppenreiter

Zusammenfassung eines Filmberichts von Peter Weinert im HR 3 (Januar 2002)

DIE Mongolen haben ihre Beine zum Reiten bekommen, nicht zum Gehen“, ist der erste Kommentar über die Menschen im Königreich der Pferde.

Das Land, viermal so groß wie Deutschland, mißt von Osten nach Westen 2400 km und von Norden nach Süden 1200 km. Nur 2,3 Millionen Menschen leben in der Mongolei, jedoch gibt es 25 Millionen Stück Vieh, darunter 20 Millionen Schafe und Ziegen, 3 Millionen Rinder und 2,5 Millionen Pferde. Kamelle und Yaks je eine halbe Million. Die Schafe sind vielleicht die nützlichsten ihrer Tiere, u. a. wegen der Felle, die auch für die Filzherstellung als Zeltverkleidung verwendet werden. Yaks sind auch sehr nützlich, sie geben das ganze Jahr über Milch und liefern zudem noch Fleisch und Wolle, und die Kälte macht ihnen nichts aus.

Doch auch wenn es einen geringeren wirtschaftlichen Wert hat, so ist das Pferd das am meisten geschätzte Tier der Mongolen. Jeder vierte Mongole lebt als nomadisierender Viehzüchter, und ihr Stolz sind die Pferde.

Mit einem Bestand von 1200 Tieren zählt die Familie „Enebische“, die vom HR3 Filmberichts-Team im Südwesten der Mongolei, nicht weit von der Wüste Gobi entfernt, besucht wird, zu den wohlhabenden Hirten. So wird in der Mongolei die Hirtentradition noch hochgehalten. In den Familien läuft alles unter der strengen und

gutmütigen Autorität des Vaters ab. Die Gastfreundschaft ist sprichwörtlich. Bei einer Begegnung ist eine erste Geste zwischen Männern der Austausch und Prüfen des Schnupftabaks. Die mongolischen Nomaden haben eine ungewöhnliche Tötungsart beim Schlachten: ein Schnitt, die Hand greift hinein und zerreißt die Aorta. Die Mongolen essen viel Fleisch und das, was sie im Jahr erwirtschaften. Aufgrund der katastrophalen Infrastruktur ist ein Handel oder Austausch mit Erzeugnissen aus anderen Ländern oder Regionen praktisch unmöglich. Landwirtschaft – eventuell während der Zeit der Kollektivwirtschaft erlernt – wird gelegentlich betrieben, z. B. Anbau von Kartoffeln oder Gemüse. Das geschlachtete Fleisch wird gekocht. Es wird immer gekocht, nie gebraten. Fetttes Fleisch wird bevorzugt, so gilt das Fleisch des Fettschwanzschafs als Delikatesse. Eine größere Familie schlachtet im Jahr etwa 6 Rinder und 20 Schafe und Ziegen. Es wird Kefir, Butter und u. a. ein Haus Schnaps aus Stutenmilch hergestellt.

Die Viehwirtschaft wurde von der neuen Regierung unter den Schutz des Staates gestellt, private Weidflächen sind verbo-

ten, so daß es auch in Zukunft wohl keine Zäune geben wird, die die Herden behindern könnten. Die Herden sind seit Anfang der 90er Jahre wieder Privateigentum, nachdem 1990 die Befreiung vom Kommunismus kam. Nach einer 70jährigen Fremdbestimmung, zuerst durch China und dann die Sowjetunion, hat sich die Mongolei zu einer demokratischen Repu-



Foto Schrade

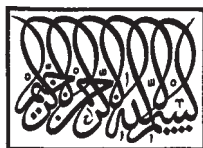
blik mit einem Mehrparteiensystem entwickelt. Es hat sich ein Wandel zur Marktwirtschaft getan, aber die neue Wirtschaft hat Probleme mit sich gebracht: Die Reformen im Land und das Tempo der Veränderung haben viele Nomaden verarmen lassen. Nach der Wende in den 90er Jahren ist manch ehemaliger Angestellter eines Kollektivs heute verarmt und lebt in einem trostlosen Jurtendorf. In der Zeit, da die Leute zur Kollektivierung

gezwungen worden waren, hatten die Hirten ihre Tiere lieber getötet als sie abzugeben, deshalb liegt bis heute der Tierbestand unter dem Niveau der Zeit vor dem Gemetzel.

In der Hauptstadt Ulan Bator oder Ulan Batar, wie die Mongolen sagen – seit 1924 hat die ehemalige Klosterstadt diesen Namen –, lebt jeder vierte Mongole. Man will dort eine moderne Industrie- und Verwaltungstadt sein, aber nirgendwo zeigt sich der Unterschied zwischen Modere und Tradition extremer. Der Einzug in eine Mietwohnung wird als sozialer Aufstieg angesehen; man wohnt in Plattenbauwohnungen mit Strom, fließendem Wasser und Fern-

Außerhalb der Stadt scheint man sich in einer anderen Zeit zu befinden. Alle Arbeit dort dreht sich um die Tiere. Die Ziegen müssen zweimal am Tag gemolken werden. Für den Winter wird ein Vorrat an getrocknetem Viehdung angelegt, für den strengen Winter aber auch ein kleiner Holzvorrat – während sonst das Holz der Wälder nicht zum Heizen benutzt wird.

Die Familie „Enebische“, die vom Fernsehteam besucht wird, versichert, daß es ihnen an nichts fehlt. Sie sind Selbstversorger und glückliche Leute. Im Sommer müssen sie ca. alle vier Wochen ihren Standort wechseln, manche müssen bis zu zwanzig Mal im Jahr mit all ihrem Hab und



Liebe Lichtblick-Leser,
a-s-salāmu alaikum!

Mit der Einführung des Euro ist auch der Preis für den Lichtblick jetzt auf 30 Cent umgestellt worden. Der Lichtblick kostet also im Jahr bei Einzelbezug – sofern sich die Portogebühren nicht ändern – 30 Cent plus 46 Cent Porto mal 52 Wochen = 39,52 Euro im Inland und im Ausland bei einem Porto von 56 Cent 44,72 Euro.

Wer sein Abo kündigen möchte, möge das bitte bald bekanntgeben und nicht erst, wenn die Rechnung kommt.

Der zehnte islamische Monat, *Shawwal*, neigt sich schon seinem Ende zu. Wer noch die sechs Tage gefastet hat, wird froh sein, wer nicht, vielleicht auch. Und es kündigt sich der neue heilige Monat *Dhu l-Qa'da* an, der Monat der Reisevorbereitungen für den *Ḥaddsch*. Soweit wir aber aus Zypern gehört haben, hat Sheikh für dieses Jahr die Teilnahme am *Ḥaddsch* kategorisch untersagt. Niemand soll in diesem Jahr zum *Ḥaddsch* fahren!

Über die dringende Ermahnung zur Reiseeinschränkung schrieb uns R. aus Zypern: „... Es kommen indes so einige Besucher an, so daß ich annehmen muß, daß alles nicht ganz so verriegelt ist wie zuvor. Allerdings spricht der Meister immer wieder vom unweigerlichen Ende und von den Dingen, die da kommen, bald, bald, balde ...“.

Sicher bleibt es weiterhin ratsam, tagsüber Fahrten auf das Notwendige zu beschränken und sich auch des Unterschieds von Tag und Nacht bewußt zu sein.

So wünschen wir allen alles Gute, Allāhs Segen und Seine Gnadenschenke.

Wa min allāh at-taufiq.
Salim & Hāgar



Foto Hunturist, Ungarn

wärme. Bei winterlichen Durchschnittstemperaturen von -27,9 Grad Celsius mit Spitzenwerten von -47 Grad Celsius ist das schon eine Verlockung. Aber die Kehrseite der Medaille heißt Arbeitslosigkeit: Jeder dritte Einwohner der Hauptstadt ist arbeitslos, viele Nomaden sind verarmt. Nach der Wende in den 90er Jahren hat es Hungerkatastrophen gegeben, und auch der Kleinhandel beginnt sich erst langsam wieder zu entwickeln.

Gut umziehen. Erkundungstrupps – meist die älteren Söhne – bereiten den Umzug jeweils so vor, daß er einschließlich des Aufbaus der Zelte nicht länger als einen Tag dauert. Die Art ihrer Organisation und Präzision fasziniert; jeder Handgriff sitzt und entspricht einer langen Tradition. In anderem Zusammenhang beweisen die Mongolen auch als Improvisationskünstler bei der Autoreparatur ihre Fähigkeiten ... *Fortsetzung nächste Woche*

Moḥammed Amīn Bargull ist gegangen.



Moḥammed Amin (auf dem Stuhl sitzend) im Gespräch mit Sheikh Nāzīm Efendis

Vor Jahren schon hatte ich diesen Weißbart, *akshakal*, mit Sheikh Mustafa gelegentlich und dann später immer wieder in Bolanden „jenseits der Route der Brüderlichkeit“, wie er zu sagen pflegte, besucht. Er war speziell: Moḥammed Amin Bargull, der „*Rosenträger*“. Seine Vorfahren stammten aus Daghistan, der Heimat Großsheikh ‘Abdullāhs, und der reitende Bogenmann Abdul Majid ist noch heute beeindruckt davon, daß gemäß einem Zeugnis Muḥammad Amīns in jenem Land die Braut bei den Hochzeitsfeiern ein Stück Stoff halten muß, das der Bräutigam mit dem Schlag einer sieben Meter langen Ochsenpeitsche dann zerfetzt. Seine Töchter hatten entsprechend, statt ins Kino zu gehen, schießen gelernt. Mit donnerndem Lachen hatte er auf das Loch in der Decke der guten Stube gezeigt, das die kleine Tochter Buschra, vom Rückstoß nach hinten geworfen, bei einer Schießübung verursacht hatte. Und es ist noch nicht lange her, da hatte Sheikh Faridudin ihm, als wir im Auto zu einem Fest nach Sötenich unter-

wegs, auf der Höhe Bolandes waren – wir hatten ihn auf der Rückfahrt besuchen wollen –, fernmündlich verraten: „*Weißt du, mein Lieber, es ist so, daß wir eigentlich auf dem Wege sind, Dich besuchen und wir nur vorher einen kleinen Schlenker über die Osmanische Herrberge machen!*“

Keiner der Brüder hat mich so oft frühmorgens fernmündlich aus dem Bett geworfen und schelmenhaft gefragt, ob er mich störe. Keiner konnte das Wort *Gorski* so schön mit nachgeschliffenem „...üüü“ intonieren oder russische Soldatenlieder schmettern so wie er.

Ob es der Leibarzt König Husseyns von Jordanien oder der berühmte Rabbi So-und-so war (mit dem er einen sehr süßen Scherz erlaubt hatte), er hatte Bekanntschaften und Freunde auf der ganzen Welt.

Und er verfügte über besondere Kenntnisse auch nichtislamischer Kulturkreise, ein Fundus, aus dem er bei verschiedenen Anlässen schöpfen konnte. Junge Leute beglückte er in seiner direkten furchtlosen Rede ebenso, wie er die türkische Obrigkeit mit unverblühten Wahrheiten vor Schreck erstarren ließ. Einmal

hatten sie ihn mit Gewalt von der Bühne geholt, wie er voll Begeisterung erzählte.

So vielen Türken in Deutschland hat er geholfen, Ansprüche gegen den Staat erfüllt zu bekommen. 34 Prozesse soll er geführt, und 34 Prozesse soll er gewonnen haben, mā shā’ a Llāh.

War sein Leben von einer bestimmten Streitkultur geprägt gewesen, so galt es, auch bei seinem Weggang noch einen heftigen Konflikt zu lösen. Während einige Muslime darauf bestanden, daß er auf einem muslimischen Friedhof in Ludwigshafen beigesetzt werde, wollte die Familie ihn lieber auf dem Ortsfriedhof in Bolanden haben, wo sie ihn leichter besuchen könnten. Dennoch wollten sie dem zustimmen, was für ihren Mann und Vater das Beste wäre.

Den Ausschlag gab ein Wort Sheikh Nāzīm Efendis: „*No need to make it far away from family!*“ – Alḥamdulillāh – Und so wurde er in Bolanden beigesetzt.

Sheikh Moḥammed Amīn Bargull ist gegangen, ein rauhbeiniger, wunderbarer Mann und Bruder, der uns durch seine Freundschaft geehrt und erquickt hat. Möge – wie unser Sheikh es von Zypern aus gesagt hat – Allah ihn segnen, ihm seine Sünden vergeben, ihn für seine Geduld belohnen, seiner Familie Lohn geben und Tröstung, und alle die segnen, die ihn kennen. *fātiha*.

Moḥammed Amin, wir vermissen Dich, und wir freuen uns darauf, Dich wiederzusehen!

SALIM SPOHR

LICHTBLICK

Der *Lichtblick* erscheint wöchentlich im SPOHR VERLAG, Rebmättleweg 4, 79400 Kandern im Schwarzwald. – Tel. 0 76 26 - 97 08 70. Fax: 076 26-97 08 71. POSTBANK KARLSRUHE: KTO.: 29 26 55-755 (BLZ: 660 100 75). – V.i.S.P.: Selim Spohr.